

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amflicher Teil.

Der Justizminister hat verjezt die Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Dr. Jakob Doljan in Seisenberg nach Adelsberg und Anton Mejač in Rassenfuß nach Reifnitz, ferner ernannt zu Bezirksrichtern und Gerichtsvorstehern die Richter Dr. Valentin Flerin in Tschernembl für Seisenberg, Josef Tekavčić in Groß-Laschitz für Rassenfuß und Dr. Josef Dijač in St. Marein b. G. für Treffen.

Den 20. Jänner 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das V. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 20. Jänner 1910 (Nr. 15) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Druckwerke: I. „Peitschen und Liebesorgien“, Roman von Effée; II. „Sabijsche Novellen“ von Effée.
- Nr. 6 „Nová Doba“ vom 14. Jänner 1910.
- Die im Verlage des R. Wossinger in Agram (Serie 117, 51) erschienenen und mit Nr. 331 bezeichneten Ansichtskarten.
- Die im Verlage von R. Wossinger in Agram (Ser. 170/40) erschienenen Korrespondenzkarte.
- Nr. 310 „Narodno Stowo“ vom 11. Jänner 1910.
- 18 Stück der im Verlage des R. Wossinger in Agram (Mary Mill, Serie 1117/13, 117, 1117/80, 117-51, 1117/3, 117-28, 1117/86, 117/33, 117/46, 117-40, 117, 1117/43, 117/14, 117-63, 117-69) erschienenen Ansichtskarten.

## Nichtamflicher Teil.

### England.

Das „Fremdenblatt“ weist in einer Betrachtung über die englischen Wahlen darauf hin, daß sich die ganze konservativ-unionistische Partei nicht bloß für diese Wahlkampagne, sondern für immer auf das Programm der Tarifreform festgelegt habe. Das bedeute nichts anderes als die Gewißheit, daß die Konservativen, wenn sie wieder zur Regierung kommen, den Übergang zum Schutzzoll durchführen werden. Und daß die Konservativen tatsächlich wieder einmal ans Ruder kommen, ist doch nur eine Frage der Zeit. Damit sei aber auch sicher, daß die Handelspolitik Europas und Amerikas im Jahre 1910 anfangen muß, sich auf den Übergang Englands zum Schutzzoll vorzubereiten. Das ist die historische Bedeutung dieser Wahlen, die man feststellen kann, bevor auch nur annähernd bekannt ist, welche Partei als Sieger in das neue Haus einziehen wird.

## Feuilleton.

### Ein weiblicher Sherlock Holmes.

(Schluß.)

Im August stand wieder eine der berühmten Heiratsannoncen im „Bund“. Offerten gingen an Haasenstein in Genf. Jetzt raffte sich die Aargauerin auf. Sie hatte einen guten Bekannten in Genf, und dieser würde ins Spiel gezogen. Er reichte dem Heiratslustigen eine Offerte ein, worin er sich als einzigen Onkel eines Fräuleins Berger aufspielte, das etwa 25.000 Franken Vermögen besitze und sich als Begleiterin einer älteren Dame fast immer auf Reisen befände. Da die Aargauerin herausgebracht hatte, daß der Schwindler offenbar von London aus sich jeweils bei der Polizei über die Existenz der Offertenbrieffschreiber erkundigte, wurde sie auch bei der Genfer Polizei vorstellig, und richtig traf hier von London aus eine Anfrage nach den Verhältnissen des Herrn Onkels ein. Die Polizei bestätigte dessen Existenz und ließ auch etwas von einer reichen, abwesenden Nichte durchblicken.

Das schlug ein. Bald traf beim Onkel zu Händen der vorgeschützten Nichte ein Brief aus London ein mit der Unterschrift J. Haag, Direktor. Der Brief wanderte schleunigst in die Hand der Aargauerin, und diese erkannte abermals die Schrift des Betrügers. Nun galt

Die „Österreichische Volkszeitung“ meint, das Ausland interessiert vor allem, wie sich die auswärtige Politik des Inlandes stellen würde, wenn die Konservativen ans Ruder kämen. Da sei denn anzunehmen, daß die Konservativen schon wegen der Mittel, die sie in Wahlkämpfen anwenden, zu einer imperialistischen Politik getrieben würden, die zunächst in den Beziehungen Englands zum Balkan zum Ausdruck käme. Unmerklich würde ein neuer Geist in das Londoner Auswärtige Amt einziehen, ein Geist, der sich der Erhaltung des Friedens keineswegs förderlich erweisen könnte.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, man müsse heute schon mit der Tatsache rechnen, daß in absehbarer Zeit England vom Freihandel zum Schutzzoll übergehen werde, wie es sich von der Splendid Isolation zum System der Ententen bekehrt hat. Viel bedeutsamer noch ist die Tatsache, daß die Erfolge der Konservativen wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck jener Wahlreden zustande gekommen sind, in denen die deutsche Gefahr in den schwärzesten Farben geschildert wurde.

Das „Waterland“ sieht die Wahrscheinlichkeit immer größer werden, daß aus den Wahlen die Ministeriellen mit geringer Majorität hervorgehen werden, aber mit einer Majorität, welche den Suffkurs der Sozialdemokraten und Irländer braucht.

### Militärisches aus Rußland.

Ein auswärtiger militärischer Berichtersteller schreibt der „Pol. Korr.“: Von der Verwaltung der militärischen Kommunikationen Rußlands ist ein Projekt zur Formation von zwei Automobilkommandos im Petersburger und im Moskauer Militärbezirk ausgearbeitet worden. Die Kommandos werden zur Friedenszeit zur Verbindung zwischen den verschiedenen Truppenteilen, im Kriege zu Refognoszierungs- und zum Transport von Vorräten dienen. Der Typ und die Maße der Automobile sind noch nicht festgestellt, doch liegen bei der Verwaltung bereits jetzt ausführliche Nachrichten über den Grad der Brauchbarkeit von über 70 ausländischen und russischen Fabrikaten vor und wird demnächst eine Konkurrenz eröffnet werden. Die Zahl der Automobile in jedem Kommando wird von der Höhe der dafür bewilligten Kredite abhängen. Für 1910 sind eineinhalb Millionen Rubel angesetzt. Besonderes Gewicht wird auf die Beschaffung

es, den Kerl auf deutschen Boden zu locken. Der Onkel in Genf mußte Liebesbriefe auf Liebesbriefe schreiben, und bald war die Sache so weit, daß der Londoner Schwindler seiner Zukünftigen eine Zusammenkunft in Mühlhausen vorschlug. Das Rendezvous wurde auf den 10. November vereinbart. Herr Haag schrieb, daß er in Mühlhausen abends 6 Uhr eintreffe. Die angebliche Berger, hinter der natürlich wieder eine Freundin der Aargauerin stand, hatte noch in einem glühenden Liebesbrief ihr Erscheinen mitgeteilt, mit dem Bemerkten, daß sie mit Einwilligung des Onkels ihr Vermögen liquidiere, um es mitzubringen. Als Erkennungszeichen war in dem Briefe angegeben, daß jedes ein französisches Zeitungsblatt in der linken Hand zu tragen habe; das Zusammentreffen sollte im Wartesaal zweiter Klasse stattfinden. Die Mühlhäuser Polizei wurde von dem ganzen Plan in Kenntnis gesetzt, und da sie einen Steckbrief in den Händen hatte, wurde in geheimer Weise für den Empfang des Londoner Heiratschwindlers gesorgt. Die junge hübsche Frau eines Mühlhäuser Gendarmen hatte die Rolle der Berger zu spielen. Kurz vor Einfahrt des Pariser Zuges fand sie sich, von drei Geheimpolizisten begleitet, in eleganter Toilette, das französische Zeitungsblatt in der Hand, im Wartesaal ein. Die Aargauerin wurde im Polizeiwachlokal interniert, damit sie nicht etwa in der Aufregung den Plan verderbe. Pünktlich traf der Zug ein, und ihm entstieg im Zylinder und eleganter Toilette,

von Lastfahrzeugen gelegt. Allmählich will man Automobilkommandos auch in anderen Militärbezirken organisieren. Ferner beabsichtigt die Heeresverwaltung, demnächst ein Automobilgestellungsgesetz zu erlassen und ein Korps von Automobilisten-Freiwillingen zu errichten, die in diesem Falle (also bei freiwilligem Eintritt) von der allgemeinen Wehrpflicht zu entbinden sind. Die Meldungen sollen sehr zahlreich eingegangen sein, auch solche von Besitzern, die ihre Maschinen zur Verfügung stellen sollen.

### Abgrenzung zwischen Tunis und Tripolis.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat man an maßgebenden türkischen Stellen die Überzeugung gewonnen, daß die französische Regierung durchaus nicht geneigt ist, sich in der Frage der Abgrenzung zwischen Tunis und Tripolis irgendeinem Kompromiß anzupassen, das im Wesen das Falllassen des von ihr eingenommenen Standpunktes bedeuten würde. Das Pariser Kabinett verlangt bekanntlich, daß diese Abgrenzung durch Vertreter Frankreichs und der Türkei vorgenommen werde, während die Pforte diese Aktion Delegierten der tripolitanischen und der tunesischen Verwaltung anvertraut sehen möchte, um die mittelbare Anerkennung des französischen Protektorats in Tunis, die in der Annahme der ersterwähnten Form liegen würde, zu vermeiden. Die türkische Regierung verkennt nicht den dringlichen Charakter dieser Frage, die eine baldige Regelung erheischt, wenn nicht der Wiederholung peinlicher Zwischenfälle im genannten Grenzgebiete die Tür offen gelassen werden soll. Es wird unter diesen Umständen vorausgesehen, daß die Pforte, so schwer ihr auch der Entschluß fallen mag, der Annahme der französischen Forderung nicht werde ausweichen können.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Jänner.

Der schweizerische Bundesrat hat vor einiger Zeit die Regierungen derjenigen Kantone, in denen die Verhältnismahl eingeführt ist, eingeladen, ihm über die Erfahrungen, die sie mit diesem Systeme gemacht haben, Bericht zu erstatten. Solche Berichte sind zum Teile bereits eingegangen; in dem Berichte der radikalen Regierung von Neuenburg an den Bundesrat heißt es u. a.: Die Erfahrungen bestätigen im allgemeinen die

das Reiseflösserchen in der Hand, ein Fremder. Sorgfältig musterte er den Bahnsteig; dann schritt er in den Wartesaal.

Die Polizisten hatten ihn nach dem Signalement sofort erkannt und folgten ihm auf dem Fuß. Im Wartesaale entdeckte er die Dame mit dem Zeitungsblatt; rasch griff er in die Tasche seines Überziehers und trat, mit der französischen Zeitung in der Hand, auf die Wartende zu. „Habe ich die Ehre, Fräulein Berger zu sprechen? Mein Name ist J. Haag aus London.“ — „Und ich bin Fräulein Berger aus Genf.“

In diesem Moment legten sich die schweren Hände zweier Geheimpolizisten auf die Schulter des Gauners, und ehe er sich's versah, war er in den Händen der Polizei. Auf der Polizeiwache stand ihm plötzlich die Rächerin, das geprellte Schweizermädchen gegenüber. Daß der Empfang ein anderer war als einst in Köln, ist zu begreifen. „Hab' ich dich endlich, du Schuft!“ — das war der Gruß der Aargauerin. Vergeblich erklärte Herr Haag, Bliz, Volley, Ernest und wie er sich sonst genannt hatte, er kenne das Mädchen gar nicht. Die Identität des internationalen Schwindlers war bald festgestellt, und in seinem Koffer fand sich wieder eine ganze Anzahl der berühmten wertlosen Aktien und Obligationen. Der Verhaftete ist der Staatsanwaltschaft in Köln zugeführt worden. An sein Opfer aber, das ihn auf so feine Weise überlistet hat, wird er Zeit seines Lebens denken.



Ansichten, die der Regierungsrat im Jahre 1894 bei der Einführung des Proporzsystems für die neuburgischen Großratswahlen äußerte. Das Listensystem hat in normaler und durchaus befriedigender Weise funktioniert. Die Ermittlung der Wahlergebnisse, das Auszählen der Stimmen und die Verteilung der Mandate sind ohne nennenswerte Schwierigkeiten vor sich gegangen. Es wurden nur ganz wenige Wahlrekurse eingereicht und nur ein einzigesmal mußte der Große Rat die Wahl eines Großratsmitgliedes kassieren.

Zwischen der türkischen Regierung und einer Londoner Firma schwebt, wie man aus Konstantinopel schreibt, eine Meinungsverschiedenheit über eine von dem englischen Hause gelieferte Menge von Tuch für das osmanische Heer. Es wurde in dieser Angelegenheit vor mehreren Monaten ein Kontrakt abgeschlossen und ein Teil des Tuchs ist vor einigen Wochen in Konstantinopel eingetroffen. Da aber die gelieferte Ware dem vom Kriegsminister bestellten Muster nicht entspricht, weigert sich die Regierung, die Lieferung anzunehmen. Unter dem früheren türkischen Regime war es keine seltene Erscheinung, daß bei Heereslieferungen an den amtlichen Stellen auch kontraktwidrige Ware zugelassen worden ist. Man ist in Konstantinopel entschlossen, auch in diesem Punkte alle Mißbräuche der früheren Ära auszurotten.

In Jahence (Dep. Var) hielt Clémenceau eine Rede, in der er ausführte, er könne es nicht zulassen, daß man gegen das Vaterland kämpfe und an der Zerstörung Frankreichs arbeite; dies sei straflicher, als gegen die Republik zu arbeiten. Clémenceau erklärt sich gegen die Proportionalvertretung, da das gegenwärtige System große Reformen auf dem Gebiete des Unterrichtes, der Freiheit und der Rechtspflege durchgeführt habe.

Die „Agence Havas“ meldet aus Buenos Aires: Es erhält sich hier hartnäckig das Gerücht, daß in Uruguay eine umstürzlerische Bewegung ausgebrochen sei. Infolge der strengen Zensur in Montevideo ist es unmöglich, Nachrichten hierüber zu erlangen.

In einer Betrachtung über die angebliche Gefahr, von der Rußland seitens Japans bedroht ist, führt die „Reichspost“ aus, daß heute Frankreich für Rußland wieder der wichtigste Bundesgenosse geworden sei, denn es könne ihm mit seiner Flotte allein im fernen Osten Dienste erweisen. Auch die Flotte der Vereinigten Staaten könnte den Russen zugute kommen, wenn beizeiten der Gegensatz Amerikas zu Japan ausgenützt würde. In Rußland ist man damit zufrieden, daß man sich durch Deutschlands Haltung den Frieden in Europa sichert, ohne sich Österreich nähern zu müssen. Es gibt aber Leute in Rußland, die damit nicht zufrieden sind. Man hält es in diesen Kreisen für klüger, daß Rußland und Österreich sich am Balkan die gegenseitigen Interessen durch einen Ausgleich noch vor dem Kriege garantieren. Je früher der Ausgleich zustande kommt, um so günstiger für Rußland. — Die Petersburger

Blätter bringen immer noch Meldungen über militärische Vorbereitungen bald Japans, bald Chinas. „Ruß“ berichtet, daß die chinesische Regierung beschlossen habe, in der Mandchurei und in der Mongolei die Truppen wesentlich zu verstärken, und zwar auf Verlangen des Vizekönigs der Mandchurei.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Das Wildschwein des Königs.) Dem „Temps“ wird aus Rom eine hübsche Anekdote von König Viktor Emanuel berichtet. Danach befindet sich in der Campagna, die sich zwischen Rom und dem Meere erstreckt, am Ufer der Magliana ein Gasthaus, das ein Wirt namens Ricciotti führt. Seine Kundschaft besteht aus den armen Leuten der Umgebung, und es geht in dem Gasthause immer sehr bescheiden zu. Nur manchmal macht ein Automobil, das die Magliana-Brücke überquert, Halt und die Insassen nehmen bei dem biederen Ricciotti Erfrischungen ein. Eines Tages brachte aber der König selbst unerwarteten Glanz in die kleine Wirtschaft. Das Automobil des Königs, der von einer Jagd zurückkehrte, hatte in der Nähe eine Panne erlitten. Der Wirt war durch den hohen Besuch ganz verwirrt, stand da und bewunderte in unverhohlenen Ausdrücken das staubbedeckte Automobil, den König, aber vor allem ein riesiges Wildschwein, das der König erlegt hatte und das zu Füßen des Chauffeurs lag. „Per bacco!“ konnte sich Ricciotti nicht enthalten auszurufen. „Das herrliche Wildschwein! Mit so einem Tier könnte ich am Sonntag ein Vermögen verdienen.“ Der König schien die Worte zu überhören, zumal der Eber bereits für ein römisches Spital bestimmt war. Mit einem guten Trinkgeld verließ er nach einer Weile den naiven Wirt. Vor ein paar Tagen hielt nun wieder ein Automobil vor dem Gasthause Ricciottis, und ihm entstieg der König und die Königin. Zu Füßen des Chauffeurs lag aber auch wieder ein Eber, schöner noch als der damalige. Ricciotti, der eine neue Panne vermutete, stürzte mit entblöttem Kopf herbei. Der König legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte ihn: „Nun, mein Freund, hast du noch immer Lust, ein Vermögen zu verdienen? Da ist ein Wildschwein für deinen Sonntag.“ Der Wirt wußte nicht genau, ob er träumte oder wach war, aber er sah in Wirklichkeit den Rieseneber vor sich. Und das königliche Automobil verschwand schon in der Ferne. Die Anekdote war blitzschnell in Rom bekannt geworden, und am vorigen Sonntag zogen unzählige Menschen an das Ufer der Magliana, um bei Ricciotti ein Stück von dem Eber des Königs zu erhalten. Ricciotti verdiente tatsächlich ein Vermögen. Und zum Andenken daran benannte er sein berühmtes gewordenes Wirtshaus „Zum Wildschwein des Königs“.

— (Chirurgie des Herzens.) Unter diesem Titel berichtet R. Komme in der „Revue“ über die neuesten Experimente des bekannten Pariser Chirurgen Doktor Carrel, die in der letzten Sitzung der französischen Gesellschaft für Chirurgie lebhaftes Aufsehen erregt haben. Denn sie zeigen, daß der Tag immer näher rückt, da in den großen Operationssälen Vitrinen stehen werden, in denen ganze Ader, Sehnen, ja Glieder aufbewahrt sind, um der operativen Ersetzung kranker Körperteile

zu dienen. Dr. Carrels Versuche beschäftigen sich mit der Möglichkeit, die große Brustschlagader, die oberste Verzweigung der Bauchorta, chirurgisch zu behandeln. In der Bauchgegend sind solche Operationen verhältnismäßig leicht, weil der Operateur ohne Schwierigkeiten zu der großen Ader vordringen kann. Dagegen war die chirurgische Behandlung der im Brustkasten liegenden Aorta in unmittelbarer Nähe des Herzens bisher unmöglich, weil der Operateur nach Öffnung des Brustkastens die Lungenflügel zur Seite biegen mußte. Bei einer großen Öffnung des Brustkastens ziehen sich die Lungen zusammen, die Atmung stockt, und das operierte Tier stirbt an Erstickung. Die neuen Studien haben gezeigt, daß die Atmung der Lungen eine gewisse Zeit lang durch künstliche Ventilation aufrechterhalten werden kann. An die Luftröhre wird eine Tube angelegt, die einen schwachen Luftdruck der Lunge zuführt. Dadurch wird die Erstickungsgefahr beseitigt; es ist gelungen, Tiere mit geöffnetem Brustkasten auf diese Weise durch künstliche Atmung drei, sogar vier Stunden am Leben zu erhalten. Nachdem diese Schwierigkeit beseitigt war, schritt Dr. Carrel zur operativen Behandlung der großen Brustorta. Drei Hunde wurde die große Schlagader quer durchschnitten. Um Verblutung zu verhindern, wurden mit Klammern die Schnittenden geschlossen, so daß der Blutumlauf völlig stockte. Die beiden Enden der Aorta wurden dann vernäht und die Klammern entfernt. Die drei Hunde überstanden die Operation ohne Zwischenfall und leben noch heute. Der vierte Hund erhielt einen Einschnitt in die Brustorta, drei Zentimeter vom Herzen. Auch hier gelang die Vernähung, ohne daß das Tier einen Schaden davontrug. Ein fünfter Versuch erstreckte sich auf die Transplantation einer fremden Ader auf die Brustorta. Hier erforderte die Vernähung 17 Minuten, während deren die Blutzirkulation stockte. Auch dieser Hund genas, trug jedoch eine Beeinträchtigung der Bewegungsfreiheit der Vorderglieder davon, die auf die Beschädigung des Rückenmarks zurückgeht, welche durch die lange Aufhaltung des Blutumlaufes eintrat. In einer neuen Operation versuchte nun Dr. Carrel, diese Gefahr zu überwinden. Durch den Längsschnitt wurde in die Ader eine genau passende Paraffinröhre geschoben, so daß die Blutzirkulation durch die Röhre fortlief, indes außerhalb der Röhre ein Stück Halsader angelegt wurde. Die Röhre wurde nachher natürlich entfernt. Der Hund überstand die Operation ohne jede schädliche Folge. Er ging jedoch zwei Wochen später an einer plötzlichen inneren Blutung zugrunde. Die Autopsie zeigte, daß die angelegte Halsschlagader sich gelöst hatte; eine nähere Untersuchung erwies dann mangelhafte Beschaffenheit des Materials. Die große Bedeutung dieser Experimente für die praktische Heilkunde liegt in dem Beweise der Möglichkeit, die große Brustorta in unmittelbarer Nähe des Herzens operativ zu behandeln. Damit eröffnet sich ein neuer Weg zur Bekämpfung der so gefährlichen Pulsadergeschwülste, deren Aufgehen stets sofortigen Tod herbeiführt.

— (Die größte Dampfmaschine.) Die größte Dampfmaschine der Erde ist, nach einer Mitteilung des „Iron age“, bei der Firma Allis Chalmers Cie. für ein Walzwerk der Carnegie-Gesellschaft im Bau. Es handelt sich um eine umkehrbare Dampfmaschine von 25.000

**Christoph Schulzes Brantjhan.**

Eine heitere Geschichte mit erstem Hintergrunde von **G. Fischer-Marlgraff.**

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vor dem Hause knirschten die Räder eines Wagens. Der Oberamtmann horchte hinaus: „Wer kommt denn jetzt noch?“

Man hatte sich vom Abendessen erhoben und stand plaudernd umher; auf dem Korridor wurden Schritte laut, die Tür ward stürmisch aufgerissen und herein stürzte der Poet, im gewohnten langen Rock, das lange Haar wild flatternd, den Zylinder schief auf dem Ohr.

„Ein Mädchen“, schrie er ins Zimmer, fiel einem der Anwesenden nach dem anderen um den Hals und küßte, was sich küssen ließ, „ein solch hübsches, kleines Mädchen! Augen so groß, schwarze Haare wie mein Finger lang. Der Doktor sagt, mir wie aus den Augen geschnitten.“ Darauf allgemeiner Aufstand. Toni rief „Donnerwetter“, der Oberamtmann klopfte ihm die Schulter, daß es trachte: „Haben's mir nachgemacht, das ist recht. Mädels sind besser wie Jungen.“

„Schon wieder solch unglückliches, herumgestoßenes Wesen“, winnerte Tante Adelsheid.

Tante Kesi hatte die beiden Hände des jungen Vaters ergriffen und drückte sie herzlich. „Tausend Glückwünsche, lieber Hans. Aber sagen Sie, wie geht es Anning?“

„Danke, beste Tante, recht gut. Sie hat's nicht leicht gehabt — ich habe mich fürchtbar geängstigt, aber nun ist sie ganz fidel und sehr stolz,“ er rieb sich die Stirne, als käme ihm ein neuer Gedanke, dann ergriff er die Hände der Frau Oberamtmann und zog sie so hastig an sich, als wollte er sie zerbrechen, „Tante“, sagte er beschwörend, „Tante, ich bitte Sie, wissen Sie keinen Puppentladen? Das Kind muß doch etwas zum Spielen haben. Was soll es den ganzen Tag anfangen, wenn es so still liegen muß?“

Er wartete die Antwort gar nicht ab, sondern lief im Zimmer auf und ab, dann rückte er den Hut gerade und schüttelte dem Oberamtmann heftig die Hand: „Adieu, Adieu, ich muß nach Hause. Mein Verleger wartet auf mein großes Gedicht, ich muß jetzt arbeiten, muß fleißig sein, mein Mädels soll einmal heiraten können, wen sie will,“ . . . damit war er zur Türe hinaus.

Die Zurückbleibenden sahen sich einen Moment in verblüfftem Schweigen an, dann brachen sie insgesam in ein schallendes Gelächter aus, in das selbst Christoph miteinstimmte.

Toni schrie fast und trampelte mit den Füßen vor Vergnügen, so daß ihr die braunen Zöpfe wild um den Kopf flogen.

Als sich die allgemeine Fröhlichkeit ein wenig beruhigt hatte, sah sich Heinz suchend nach Kathi um. Er trat auf die Veranda hinaus — da stand sie, den Kopf an einen der weinumrankten Pfeiler gelehnt, die Augen starr vor sich hin in die Weite gerichtet, in der Haltung des Körpers eine so mutlose Traurigkeit, daß Heinz ein wildes Zucken am Herzen spürte.

Er trat näher zu ihr, während sein Blick sich mit leidenschaftlichem Forschen in das blasse Gesicht mit den schwermütig gesenkten Mundwinkeln bohrte: „Ist es nicht merkwürdig und doch wieder rührend,“ raunte er ihr zu, „daß sich alle Unnatur, das ganze blasierte Übermenschtum in den Winkel flüchtet vor dem ersten Schrei solch kleinen hilflosen Menschenkindes?“

Kathi antwortete nicht. Eine Sekunde lang verharrte sie noch in derselben Stellung, dann ging sie schweigend an ihm vorüber ins Haus.

Toni schob ihre Hand verstoßen in die der Frau Oberamtmann: „Du, Mutti, kann ich nicht doch Hagebutten suchen?“

Die Angeredete wandte sich erstaunt um: „Jetzt noch?“

„Jesses no, Madl, 's wird dämmrig, und die Sträucher stehen hinter der Parkmauer.“

„Ich fürcht' mich nicht.“  
„Bistst du schon fürchten, 's ist einsam dort, keine Menschenseele mehr . . .“

„Der Herrmann geht mit . . .“  
Die Mutter wandte erstaunt den Kopf: „Der Herrmann? Wo ist er denn?“

„Hier, Mutti, Hans hat ihn mitgebracht . . .“  
Der Student war die Verandatreppe heraufgekommen und schüttelte halb verlegen, halb vergnügt dem Oberamtmann und der Tante die Hände: „Ich soll übermorgen fort, mit dem Vater eine kleine Harztour machen und von dort gleich nach Freiburg abgehen.“

Da wollt' ich gern noch die Nacht und den morgigen Vormittag bei Euch verbringen. Ist es Euch recht? . . .“

Heinz war in den Garten hinübergeschritten; es trieb ihn, mit sich allein die Ereignisse des heutigen Tages zu überdenken. Eine trübe Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt. Ob sein Verben jemals Erfolg haben würde? War ihr Stolz zu tief verlehrt, konnte sie kein Herz zu ihm fassen? War sie überhaupt fähig, zu lieben? Vielleicht stand sie zu hoch über der Allgemeinheit mit ihrem kühlen Verstand, ihrer keuschen Abgeschlossenheit, um sich zu einem einfachen Durchschnittsmenschen, wie er es war, herabzulassen?

So tief er anfänglich geglaubt, sie verachten zu müssen, so sehr trieb es ihn jetzt, sich selbst in seinen Augen herabzusetzen, und er übertrieb darin nach Art der Jugend; erst das Alter pflegt das richtige Gleichmaß der Empfindungen zu bringen.

Wie sie stark gewesen war, wo selbst die Männer schwach wurden — er hatte nie Blut sehen können — und wie klar und besonnen sie alles angeordnet — der Doktor selbst hatte gesagt, „er hätte den Verband nicht besser machen können“. Er sah liebestrunken vor sich in das Schwarzgrün der Bäume. „Meine starke Kathi, meine süße Kathi!“ Allerdings, ein Schatten flog über sein Gesicht, sie hatte den einen großen Fehler, daß sie nichts von ihm wissen wollte . . .

(Fortsetzung folgt.)



Pferdekräften, die ohne Schwungrad und Standplatten 550 Tonnen wiegt. Um den Gang dieser Maschine umzukehren, hat man eine eigene Hilfsmaschine erbaut.

(Versuchte Bestechung eines — Polizeihundes.) Eine amüsante Szene ereignete sich jüngst bei der Verhaftung eines Polizisten in Kiev, der als Dieb von einem Polizeihunde entlarvt wurde. Der Gorodovoj (Polizist) Dragomirov war außersehen worden, für das Wohl des bei der Kiever Polizei angestellten Polizeihundes zu sorgen. Er tat dies auch in wahrhaft rührender Weise, indem er täglich von seinem Frühstüdsbrot dem Hunde abgab und stets mit ihm zusammen war. Es kam auch vor, daß er ihm ganze Würste mitbrachte. Kurz, es bestand zwischen dem Gorodovoj und dem Polizeihunde eine innige Freundschaft. Diese hatte aber tiefere Gründe als eine reine Tierfreundschaft des Polizisten. In Kiev erfolgten seit einiger Zeit mehrfach Einbrüche, ohne daß die Missetäter gefangengenommen werden konnten. Die Verbrechen häuften sich derartig und nahmen einen solchen Umfang an, daß die Polizeibehörde sich entschloß, den obenerwähnten Polizeihund anzuschaffen, um mit seiner Hilfe die Urheber des Verbrechens zu entdecken. Dragomirov war sehr erfreut, daß gerade er die Abriechung des Hundes zugewiesen erhalten hatte; er war nämlich selbst der Anführer der Räuberbande, welche die Geschäfte brandschatzte. Er hatte also mit Recht zu fürchten, daß der Polizeihund bald seine Verbrechen aufdecken würde. Wenn er aber den Polizeihund zur Ausbildung erhielt, dann wollte er schon gut vorsorgen. Er brachte also dem Hunde eine auffällige Freundschaft entgegen, pflegte und liebte ihn, und verstand es wirklich, einzurichten, daß der Hund im Laufe von wenigen Wochen eine große Anhänglichkeit an ihn zeigte. Auf allen Versuchsfahrten, die der Hund unternahm, verstand allein Dragomirov ihn richtig anzusehen. Eines Tages wurde am frühen Morgen schon der Polizei gemeldet, daß in einem Juwelierladen wieder ein Einbruch verübt worden sei. Man beschloß, diesmal die Hilfe des Polizeihundes in Anspruch zu nehmen, um die Verbrecher zu entdecken. Unter Führung des Pristav's begaben sich mehrere Gorodovoj's mit Dragomirov und dem Polizeihund zu der Stätte des Einbruches. Unterwegs streichelte Dragomirov den Hund auffällig und wiederholte fortwährend: „Du bist ein gutes Tier, ein treues Tier!“ An der Stätte des Verbrechens angekommen, erhielt der Hund Witterung an einigen Schachteln, welche die Geschmeide enthielten. Kaum hatte er die Schachteln beschnüffelt, als er sofort mit großen Sähen auf Dragomirov zusprang. Man konnte sich das nicht anders erklären, als daß vielleicht Dragomirov eine der Schachteln in der Hand gehabt hatte. Man gab ihm also die Witterung in der Stasse, die auch erbrochen war, aber bisher von niemand angerührt worden war. Der Hund sprang wieder Dragomirov an die Kehle. Dragomirov wurde sofort verhaftet, damit eine Untersuchung angestellt werden konnte. Bei seiner Verhaftung warf er auf den Polizeihund einen bösen Blick und sagte: „Undankbares Vieh!“ Die Polizeioffiziere verstanden sofort den Zusammenhang und brachen in ein unbändiges Gelächter aus. Wenn sie bisher noch an der Schuld des Polizisten zweifelten, so waren sie jetzt davon fest überzeugt. Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Polizisten bestätigte auch den Verdacht.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Laibacher Gemeinderat.

Der Laibacher Gemeinderat trat vorgestern abends unter dem Vorsitz des Bürgermeisters *Hribar* zu einer Plenarsitzung zusammen, um zunächst die aus der Dienstagssitzung verbliebenen Punkte der Tagesordnung der Erledigung zuzuführen und sodann den städtischen Voranschlag für das Jahr 1910 zu absolvieren. An der Sitzung beteiligten sich 22 Gemeinderäte. Als Vertreter der k. k. Landesregierung fungierte Landesregierungsrat *Kremenšek*. Zu Berichterstattern des Sitzungsprotokoll's wurden die Gemeinderäte *Meglič* und *Milohoj* nominiert.

Im Einlaufe befand sich die Einladung des Landeshauptmannes v. *Suklje* zur Teilnahme an der am 24. Jänner in Laibach stattfindenden Landeskonferenz in Eisenbahnangelegenheiten. Die Konferenz findet im Hotel „Union“ statt. Beginn um 3 Uhr nachmittags. Nach dieser Mitteilung des Vorsitzenden wurde sofort zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Namens der Personal- und Rechtssektion berichtete zunächst Gemeinderat *Dr. Majaron* über einige Änderungen des Statuts der städtischen Pfandleihanstalt. Das geringste Darlehen wurde mit 2 K (bisher 4 K) festgesetzt und u. a. auch die Belehnung von Wertpapieren bis zu 75 % des Nominalwertes zugelassen. Derselbe Referent berichtete weiters über die Petition der Stadtgemeinde *Krakau* um entsprechende Schadloshaltung für die Befreiung der Personaleinkommensteuer von autonomen Zuschlägen. Der Gemeinderat schloß sich der Aktion der Stadtgemeinde *Krakau* an und beauftragte den Stadtmagistrat, diesbezügliche motivierte Petitionen an das k. k. Finanzministerium sowie an das Abgeordnetenhaus des Reichsrates zu richten.

Namens der Finanzsektion berichtete Gemeinderat *Milohoj* über das Gesuch der Philharmonischen Gesellschaft um Gewährung, bezw. Erhöhung der übli-

chen Subvention per 400 K für das laufende Jahr und stellte den Antrag auf Bewilligung der Subvention im bisherigen Ausmaße. Gemeinderat *Dr. Svigelj* bekämpfte den Antrag der Sektion und wies auf die in den „Deutschen Stimmen“ sowie in der „Laibacher Zeitung“ veröffentlichten Berichte über die diesjährige Hauptversammlung der Philharmonischen Gesellschaft hin, aus welchen erhelle, daß die finanzielle Lage der Gesellschaft keineswegs ungünstig und die Notwendigkeit einer Subventionierung daher nicht vorhanden sei. Allein noch ein Umstand falle hierbei ins Gewicht. Man jagt, die Kunst sei international. Bei der Philharmonischen Gesellschaft aber treffe dies nicht zu, denn diese habe sich auf einen extrem deutschen Standpunkt gestellt und sei die Ausführung slavischer Kompositionen seitens der Philharmonischen Gesellschaft so gut wie ausgeschlossen. Als der berühmte Virtuose *Kubelik* seinerzeit in der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft ein Konzert veranstaltete und aus diesem Anlasse neben deutschen auch slovenische Plakate affizieren ließ, mußte der Künstler sich vor leerem Hause produzieren, da die Mitglieder der Gesellschaft wegen der slovenischen Plakate demonstrativ fern geblieben seien. *Redner* verwies weiters auf die Verhältnisse in *Gilli*, *Marburg*, *Pettan*, *Gottschee* usw., wo seitens der Kommune auch nicht ein Heller für slovenische kulturelle Zwecke gewidmet werde und beantragte schließlich die Abweisung des Subventionsgesuches. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Gemeinderates *Dr. Svigelj* mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Gemeinderat *Turk* begründete hierauf seinen selbständigen Antrag hinsichtlich der Verlängerung des Straßkanals vom Mauthause auf der *Kadežkystraße* bis zum *Plake Tabor* und befürwortete weiters eine ausgiebigere Beleuchtung der *Kadežky-* und der *Martinsstraße* sowie der Vorstadt *Udmat* überhaupt. Gemeinderat *Pavšek* beantragte die Errichtung eines Verbindungskanals auf der *Martinsstraße*, und zwar von der Eisenbahnunterfahrt bis zur *Bohoričgasse*, worauf Gemeinderat *Turk* entgegnete, daß er sich einen diesbezüglichen Antrag für die Budgetdebatte vorbehalte. Gemeinderat *Turk* stellte weiters den Antrag, daß die Polizeiwachtstube vom *Prvatski* trg neben der *Peterskirche* wieder auf die *Kadežkystraße* rückverlegt und eine weitere Wachtstube in *Udmat* neuerrichtet werde. Gemeinderat *Dr. Svigelj* befürwortete den Antrag, worauf Bürgermeister *Hribar* erklärte, daß einer solchen Maßregel eine wesentliche Vermehrung der städtischen Polizeiwache vorausgehen müßte. Die Anträge des Gemeinderates *Turk* wurden sodann dem Stadtmagistrate behufs Berichterstattung abgetreten.

Der Gemeinderat schritt sodann zur Verhandlung des städtischen Voranschlages für das Jahr 1910. Als Referent fungierte Gemeinderat *Milohoj*. In der Generaldebatte meldete sich zunächst Gemeinderat *Dr. Triller* zum Worte, welcher vorerst konstatierte, daß mit den derzeitigen Einnahmen das Gleichgewicht im städtischen Haushalte nicht mehr aufrecht erhalten werden könne und daß daher neue Einnahmequellen eröffnet werden müßten. Daß die derzeitigen Einnahmen nicht mehr ausreichen, sei schon lange kein Geheimnis. Die Gegner der gegenwärtigen Gemeindeverwaltung erheben gegen den Gemeinderat den Vorwurf der Mißwirtschaft; er sehe sich daher veranlaßt, behufs Aufklärung der städtischen Wirtschaft einige Worte zu widmen. Im gegnerischen Lager werde behauptet, daß es im Gemeinderate zwei divergierende Strömungen gebe: die eine wolle Geld mit vollen Händen hinauswerfen, die andere aber wolle sparen. Dem aber sei nicht so: sämtliche Gemeinderäte treten für möglichste Sparsamkeit ein, allein sämtliche seien auch überzeugt, daß die Sparsamkeit gewisse Grenzen haben müsse. Es gebe Kultur- und wirtschaftliche Fragen, welche durch Sparsamkeit nicht in Mitleidenschaft gezogen werden dürfen. Die Aufgaben und die Anforderungen an die städtische Verwaltung werden von Jahr zu Jahr größer und diese Anforderungen bringen es mit sich, daß der Gemeinderat sich veranlaßt sehe, an die Opferwilligkeit der Steuerträger zu appellieren. Die städtische Kanalisierung müsse ausgetaktet, die öffentlichen Straßen gepflastert werden; die Auslagen für das Schulwesen mehrten sich und auch eine Vermehrung der städtischen Polizeiwache sei dringend notwendig. Dies seien nur einige von den vielen Aufgaben. Wenn dem Gemeinderate Mißwirtschaft vorgeworfen werde, so verweise *Redner* auf andere Gemeindeverwaltungen. Man blicke auf *Graz*, *Klagenfurt* usw. Dort seien die Lasten der Steuerträger bedeutend größer und doch stecken diese Städte bis zum Halse in Schulden. Als in Laibach die slovenische Partei das Ruder übernahm, war die Gemeindeumlage mit 16 % bemessen. Seit jener Zeit sind 31 Jahre verstrichen und in dieser langen Zeitperiode wurde die Umlage nur auf 25 % erhöht. Hierbei seien die Teuerungsverhältnisse zu berücksichtigen, welche es dem Gemeinderate zur Pflicht gemacht haben, die Bezüge der städtischen Beamten und Bediensteten wesentlich zu erhöhen; es kam die Erdbebenkatastrophe, an

deren Folgen Laibach noch gegenwärtig laboriert. Und dennoch würde die Stadtgemeinde vielleicht noch heute mit der alten Umlage das Auskommen finden, wenn ihr nicht gerade von jener Seite Prügel unter die Füße geworfen würden, die eigentlich verpflichtet wäre, ihr stützend zur Seite zu stehen. Das sei die krainische Landesverwaltung. Schon seit vier Jahre liege beim Landesauschusse der Antrag der Stadtgemeinde auf Einhebung einer Kanalbenützungsgeld, aber bis heute sei noch keine Erledigung erfolgt. Durch die Kanalbenützungsgeld würden in erster Linie das *Krar* und die großen Unternehmungen getroffen werden. Schwere Tausender hätten bereits in die Stadtkasse fließen können. Das Land wälze alle Kulturlasten auf die Stadtgemeinde ab: für das Theater, für die „*Glasbena Matice*“, für die slovenische Philharmonie usw. Würde das Land in dieser Richtung seine Pflicht erfüllen, dann würde die Stadtgemeinde bedeutend entlastet werden. Der Verkauf der großen *Edparzelle* auf der ehemaligen Militärverpflugsmagazinsrealität an die Laibacher Kreditbank sei vom Landesauschusse hintertrieben und so die Stadtgemeinde um 225.000 K samt Zinsen gebracht worden. Gegen den Gemeinderat werde weiters der Vorwurf erhoben, daß er bei Vergebung von öffentlichen Arbeiten parteiisch vorgehe, und man weise insbesondere auf den Bau der neuen Gewerbeschule hin. Es sei richtig, daß die Bauarbeiten an einen etwas teureren Offerten vergeben wurden, allein es müßte die Verlässlichkeit und Solidität der Firma in Anschlag gebracht werden, während für die unbekanntere billigere Firma keine Garantien gegeben gewesen seien. Das gleiche gelte für die Vergebung der Zentralheizanlage. Der Gemeinderat habe sich intensiv mit der Frage beschäftigt, in welcher Weise neue Einnahmequellen zur Bedeckung der steigenden Auslagen zu erschließen wären, und sei zu der Überzeugung gekommen, daß es unter den gegebenen Verhältnissen am zweckmäßigsten eintreten zu lassen, eine Erhöhung der Gemeindeumlage eintreten zu lassen. Das Erträgnis dieser Erhöhung aber werde nur für die laufenden Bedürfnisse ausreichen. Behufs Affianierung der Stadtgemeinde müßten soziale Steuern eingeführt werden, wie z. B. eine Branntweinsteuer, eine Besteuerung der Verlassenschaften, eine Wertzuwachssteuer usw. Auch eine Differenzierung der Umlagen werde in Erwägung gezogen werden müssen. *Redner* erklärte schließlich, daß er sich veranlaßt gesehen habe, die Sachlage in das richtige Licht zu stellen und schloß mit den Worten: „Einer gerechten und objektiven Kritik entziehen wir uns nicht; über eine tendenziöse Kritik aber gehen wir nach wie vor zur Tagesordnung über!“ Die Ausführungen des *Redners* wurden beifällig aufgenommen.

Da sich in der Generaldebatte niemand mehr zum Worte gemeldet, wurde über Antrag des Referenten in die Spezialdebatte über den Voranschlag eingegangen. Das erste Kapitel „Verwaltung im allgemeinen“ mit dem Erfordernis per 404.73 K und der Bedeckung per 21.185 K, somit mit dem Abgange per 383.558 K wurde ohne Debatte genehmigt. Hierbei erscheinen eingestellt: die Bezüge der Beamenschaft mit 164.769 K, jene der Sicherheitswache mit 96.365 K, die Bezüge der Diener mit 20.859 K, Deputate und Kanzleierfordernisse mit 38.716 K, die Kosten für Parkanlagen mit 7192 K. Über Antrag des Referenten wurde der Stadtmagistrat beauftragt, eine Enquete einzuberufen, welche über die Frage einer rationalen Bewirtschaftung des *Livolivaldes* zu beraten hätte.

Das zweite Kapitel „Verwaltung des städtischen Vermögens“ weist bei einem Erfordernis von 61.611 K einen Überschuß von 1.112.092 K auf. Unter den Einnahmen sind die städtischen Abgaben eingestellt mit dem Erträgnis, und zwar: die Gemeindeumlage mit 473.074 K, die besonderen städtischen Zuschläge mit 210.000 K, die Mietzinsauflage mit 110.000 K, die städtische Verzehrungssteuer mit 93.268 K, die Marktgebühren mit 11.350 K, die Schlachtgebühren mit 11.000 K und die Hundetaxe mit 5500 K. Bezüglich der Hundetaxe wurde der Stadtmagistrat beauftragt, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, wornach die Taxe von 8 auf 20 K jährlich erhöht wird. Diese Maßregel wurde vom Gemeinderate *Lenč* mit dem Hinweis auf den Umstand befürwortet, daß sich die Anzahl der Hunde in Laibach übermäßig vermehrt habe. Sämtlichen Wohnparteien im *Livolischloße* wurde der Mietzins um 20 % erhöht. Über Antrag des Gemeinderates *Vikozar* wurde beschlossen, daß die Heumad auf den städtischen Wiesen alljährlich im Lizitationswege vergeben werden soll.

Zu einer größeren Debatte gab das nächstfolgende Kapitel „Straßen, Gassen, Plätze und Promenaden“ Anlaß, wobei insbesondere der Zustand unserer öffentlichen Straßen sowie die vielfach unzulängliche öffentliche Beleuchtung erörtert wurden. Wir kommen auf den weiteren Verlauf der Budgetdebatte noch in der nächsten Nummer zurück.



Hygienische Fragen.

IV. Die Tabakpflanze als Genußmittel.

(Fortsetzung.)

So wenig eingreifend auch der Genuß des Rauchens auf den Lebensprozeß des Rauchers zu sein scheint, so bildet doch die chronische Tabakergiftung der Raucher ein bedeutendes Kapitel der Pathologie. Am auffallendsten ist die Wirkung des gewohnheitsmäßigen übermäßigen Tabakrauchens auf den Puls. Jahrelanges Rauchen starker Zigarren führt zur fettigen Entartung des Herzens; Herzklappen, unregelmäßiger Herzschlag, Herzangst sind Zeichen der chronischen Nikotinvergiftung. Die Mundhöhle und der Rachen, die durch die brennlichen Bestandteile des Rauches gereizt werden, befinden sich beim Raucher stets im Zustande einer chronischen Entzündung. Außerdem leiden die starken Raucher, wenn sie sich die Mundhöhle nicht streng rein halten, an einem ekelhaften Geruch aus dem Munde, den sie zwar selbst nicht spüren, desto mehr aber die Umgebung, zumal wenn der betreffende Raucher die Gewohnheit besitzt, beim Reden an den Menschen so nahe wie möglich zu kommen. Ist schon unter gewöhnlichen Verhältnissen die Reinhaltung der Mundhöhle und der Zähne eine absolute Notwendigkeit, um wie viel mehr ist dies bei Rauchern angezeigt, deren Zähne, durch den eingezogenen Rauch geschwärzt, als Ablagerungs- und Zersetzungsort der verschiedenen Speisereste dienen, ebenso wie die chronisch entzündete Mundschleimhaut den Klebstoff dazu liefert. Reinigt ein Nichtraucher dreimal des Tages seinen Mund, so muß dies der Raucher wenigstens sechsmal tun, will er durch seine Ausatemungsluft der Umgebung und sich selbst nicht lästig fallen.

Auch die ersten Verdauungswege werden sehr schnell in Mitleidenschaft gezogen. Einerseits werden die Geschmacksnerven abgestumpft, andererseits kommt es zu Magenschmerzen, völligem Appetitmangel, Gefühl von Völle im Magen. Bekanntlich schließt das Rauchen weder den Genuß der Alkoholika noch den von Kaffee und Tee aus; es wirkt beim Rauchen der Alkohol stärker betäubend, und Tee und Kaffee steigern den Einfluß des Tabaks auf das Gefäßsystem. Man beobachtet manchenmal stundenlange Herabsetzung der Zahl der Herzschläge, wenn dem Genuße von Tee oder Kaffee das Rauchen von starken Zigarren folgte.

Bei starken Rauchern treten als Störungen des Zentralnervensystems Ohnmachten, häufiger noch Schlaflosigkeit auf. Wenn ein starker Raucher über Schlaflosigkeit klagt, so soll er nur einmal abends mit dem Rauchen aussetzen und er wird sehen, daß dadurch das Übel bald behoben wird. Kopfschwindel, Seh- und Gehörstörungen sind nicht seltene Folgen der chronischen Tabakergiftung. Auch für den Lippen- und Zungenkrebs wird der Tabakrauch wegen seiner lokalen Wirkungen als Ursache angeführt. Vielleicht daß auch das Kreosot, welches namentlich im Rauch der Papierzigarette in größerer Menge enthalten ist, stärker reizend wirkt. Die Kinder der Arbeiterinnen in den Tabakfabriken zeigen eine größere Mortalität, sie sterben häufig in den ersten Tagen der Geburt; Abortus und Frühgeburt werden häufig beobachtet.

(Fortsetzung folgt.)

(Für Offiziersaspiranten und Beamtenaspiranten des Soldatenstandes der Reserve.) Die Evidenzführung der Offiziersaspiranten und Beamtenaspiranten des Soldatenstandes der Reserve hat in gleicher Weise wie jene der Gagisten in der Reserve zu erfolgen, daher haben die Wehrvorschriften vierter Teil nummehr auch für diese Aspiranten Geltung. Ausgenommen hievon sind folgende Bestimmungen: a) betreffs Tragens der Militäruniform im nichtaktiven Verhältnis; in dieser Beziehung bleiben die bisherigen Bestimmungen aufrecht; b) betreffs der Verpflichtung zur Beschaffung der Adjustierungs-, Ausrüstungs- und sonstigen für Gagisten vorgeschriebenen Gegenstände; c) betreffs Superarbitrierung. Alle im § 5 der Wehrvorschriften vierter Teil vorgeschriebenen Meldungen sind von den Offiziersaspiranten und Beamtenaspiranten des Soldatenstandes in der Reserve ausschließlich schriftlich zu erstatten. Gleich den Gagisten in der Reserve haben von nun an auch die Offiziersaspiranten und Beamtenaspiranten des Soldatenstandes in der Reserve sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Verkehr ihrer Charge stets die Bezeichnung „in der Reserve“ beizufügen.

(Dienstübungen von Reserveärzten im Jahre 1910.) Im heurigen Jahre werden jene Militärärzte in der Reserve und Reserve-Assistenzarztstellvertreter, die in den Jahren 1904, 1906 und 1908 aus dem Präsenzdienste getreten sind, sowie jene, die eine veräumte Dienstübung nachzutragen haben, zur vierwöchentlichen Dienstübung herangezogen.

(Spende.) Herr und Frau Sparkassendirektor Dr. Anton Ritter von Schoeppl-Sonnwalden haben statt eines Kranzes für das Leichenbegängnis der Frau Klara Schmidt dem „Vereine für Armenpflege“ in Laibach 2 K gespendet.

(Nachricht.) Im Sinne der Ministerialverordnung vom 28. März 1881, R. G. Bl. Nr. 30, betreffend die Nachrechnung der zum Messen und Wägen im öffentlichen Verkehr dienenden Maße, Gewichte, Wagen und sonstigen Meßapparate, werden die Verkäufer von Milch in Milchtransportgefäßen (Milchkannen) aufmerksam gemacht, daß alle solche Gefäße, deren Fassungsvermögen nicht weniger als 5 und nicht mehr als 50 Liter betragen darf, periodisch vor Ablauf von je drei Jahren nachgereicht werden müssen. Für das Jahr 1910 haben daher nur jene Milchtransportgefäße im Verkehr Gültigkeit, welche zuletzt im Jahre 1907 geeicht, bzw. nachgereicht wurden. Desgleichen werden die Gewerbetreibenden aufmerksam gemacht, daß alle Längenmaße, Hohlmaße für trockene Gegenstände, metallene Flüssigkeitsmaße, sowie Brennholzmaße vor Ablauf von je drei Jahren, alle Gewichte und Wagen sowie hölzerne Flüssigkeitsmaße vor Ablauf von je zwei Jahren, alle Biertransportfässer aber vor Ablauf von je drei Jahren periodisch der Nachrechnung zu unterziehen sind. Weinfässer müssen im Sinne der Ministerialverordnung vom 11. Juli 1903, R. G. Bl. Nr. 195, vor Ablauf von je drei Jahren nachgereicht werden. Die diesbezüglichen behördlichen Revisionen finden regelmäßig statt. Unterlassungen der überwachten Vorschriften werden empfindlich bestraft.

(Postalisches.) Am 15. d. M. trat in Selo (Zagradec-Zuzine), politischer Bezirk Rudolfswert, eine neue Postablage in Wirksamkeit, die mit dem Postamt in Zagradec-Zuzine durch einen wöchentlich dreimaligen Botengang in Verbindung steht. — Anlässlich dieser Postablage wurden die Ortshafte Arcevec, Babina Gora, Ober-Schönberg (Gorenji Sumpfer), Unter-Schönberg (Dolenji Sumpfer), Kutna, Log, Harladen (Orlata), Riplje, Selo bei Schönberg (Selo pri Sumpferu), Srobotnica, Wolfgruben (Volče jame), Brtače, Armborg (Brh), Zavrh und Podbukovje aus dem Postbezirke des Postamtes in Seifenberg ausgeschieden und jenem des Postamtes in Zagradec-Zuzine zugewiesen. — Ausgeschrieben sind: Postmeisterstelle 2. Klasse, 2. Stufe in Luffinggrande (II/1), Dienerpauschale 1820 Kronen. Bewerbungstermin drei Wochen; die Postmeisterstelle 2. Klasse, 2. Stufe in Gurfeld (I/3), oder bei einem anderen, im Übersetzungswege frei werdenden Postamte. Dienerpauschale 2140 K, Bewerbungstermin drei Wochen.

(Die Friedrich Weitenhillerische Mädchenaussteuerstiftung) für das Jahr 1909 im Jahresbetrage per 112 K ist zu vergeben. Anspruch darauf haben Frauen, die wohlbezogen sind, von armen Eltern abstammen und sich im Jahre 1909 verheirateten. Aspirantinnen wollen die mit dem Trauungsscheine, dem Armuts- und Sittenzugnisse belegten Gesuche bis zum 15. Februar bei der k. k. Landesregierung für Krain in Laibach einbringen.

(Der Unterstützungsverein für slovenische Schriftsteller) hielt gestern abends in den Restaurationslokalitäten des „Narodni Dom“ seine ordentliche Hauptversammlung ab. Er zählt 3 Ehrenmitglieder, 3 Gründer und 41 ordentliche Mitglieder. Seine Tätigkeit erstreckt sich lediglich auf die Unterstützung slovenischer Schriftsteller. Das Vereinsvermögen beläuft sich in Sparkasseneinlagen auf 19.186 K 2 h. — Über Antrag des Vorsitzenden, Herrn Professors Peruzek, wurde die Änderung einiger statutarischen Bestimmungen beschlossen. Unter anderem soll der Verein nicht mehr den etwas unklaren Namen „Pisateljsko podporno društvo“, sondern „Podporno društvo za pisatelje in njih rodbine“ führen.

(Städtische Sparkasse in Krainburg.) Der Herr k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat an Stelle des verstorbenen k. k. Landesregierungsrates Herrn Alfons Pirce den k. k. Bezirkshauptmann in Krainburg, Herrn Franz Schitnik, zum landesfürstlichen Kommissär bei der städtischen Sparkasse in Krainburg ernannt.

(Kollaudierung.) Über Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Stein findet am 31. d. M. um 9 Uhr vormittags die Kollaudierung des von der Stadtgemeinde in Stein errichteten festen Überfallwehres über die Feistritz in Stein durch einen Staatsbautechniker der k. k. Landesregierung für Krain an Ort und Stelle statt.

(Ban einer Glockengießerei in Waisch bei Laibach.) Über Ansuchen des Herrn Franz Broili in Waisch um Bewilligung zur Errichtung einer Glockengießerei in Waisch bei Laibach findet am 29. d. M. um 9 Uhr vormittags die kommissionelle Lokalberhandlung unter Intervention eines Staatsbautechnikers der k. k. Landesregierung an Ort und Stelle statt.

(Der Tanzauschuß des Laibacher Deutschen Turnvereines) ersucht uns mitzuteilen, daß heute abends um 8 Uhr im Balkonsaale des Kasino eine Tanzübung stattfindet, zu der alle tanzaustigen Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen sind.

(Der slovenische kaufmännische Verein „Merkur“) macht seine Mitglieder auf die 9. Generalversammlung aufmerksam, die morgen um 10 Uhr vormittags in den Vereinslokalitäten stattfinden wird.

(Öffentliche Volksversammlung.) Wir erhalten die Einladung zu der öffentlichen Volksversammlung, die morgen um halb 10 Uhr vormittags im großen Saale des „Narodni Dom“ vom politischen Ausschusse der süd-slovenischen sozialdemokratischen Partei in Laibach veranstaltet wird. Tagesordnung: Die Wahlreform für den Laibacher Gemeinderat.

(Erdabruttschung auf der Johannistaler Bahn) Am 21. d. M. fand auf der Johannistaler Eisenbahn zwischen Treffen und Neudegg beim Kilometerstein 22 unmittelbar bevor der gemischte Zug Nr. 2654, der um 12 Uhr 19 Min. mittags in Treffen anlangt, an der Stelle passierte, eine Erdabruttschung statt. Ein dominiertes Getöse, das ihr voranging, veranlaßte die Maschinenführer, schleunigst die Maschine zu bremsen. Da die Strecke eine Steigung hat, gelang es ihm nicht alsbald, den Zug zum Stehen zu bringen. Erdreich und Steingerölle stürzten auf den Bahnkörper unter der Maschine, so daß der Zug weder weiter- noch zurückfahren konnte. Die Passagiere mußten den 2 Kilometer langen Weg nach Treffen zu Fuß zurücklegen und erreichten dort noch den Rudolfswert Zug Nr. 2211, der bis 1 Uhr auf den Johannistaler Zug wartete und dann nach Laibach weiterfuhr. Einer raschest an demselben abgeandten größeren Arbeiterpartie gelang es, die eifriger Arbeit, die Maschine bis halb 3 Uhr nachmittags freizumachen. Sie ist ziemlich beschädigt und wurde von einer zweiten Maschine nach Treffen gebracht. Um 4 Uhr nachmittags war das Geleise wieder frei.

(Konzerte.) Ein Teil der Musikkapelle der slovenischen Philharmonie konzertiert morgen in der Eisenbahn-Restaurations (Herr Josef Schrey). Anfang um 8 Uhr abends, Eintritt 40 h. Der zweite Teil der obigen Kapelle konzertiert im Hotel „Tivoli“ von halb 4 bis halb 7 Uhr abends.

(Entdeckung großer Diebstähle.) Der städtischen Polizei gelang es, mehreren Diebstählen, die in letzter Zeit in einem großen Umfange verübt wurden, auf die Spur zu kommen. Im Monate Juli des Vorjahres verschwand aus dem hiesigen Südbahnfrachtenmagazine auf unerklärliche Weise ein Ballen Leder im Wert von 450 K. Zwei Monate später wurde aus dem gleichen Magazine ein weiterer Ballen Leder im Wert von 200 K gestohlen, dem kurz darauf ein dritter im Wert von 550 K bewerteter Lederballen folgte. Um diese Diebstähle wurde festgestellt, daß auch andere Gegenstände, wie Leinen- und Stoffballen, aus dem Magazine entwendet worden waren. Die Stationsleitung erstattete hierüber die Anzeige an die Polizeibehörde, welche sofort umfassende Recherchen einleitete. Man brachte in Erfahrung, daß der Schuhmacher Josef Vidmar aus Sillau bei Veče größere Lederbestände von zweifelhafter Provenienz besitze. Auf Grund weiterer Erhebungen wurde unter Gendarmereihilfe eine Hausdurchsuchung bei Vidmar vorgenommen, wobei verblüffende Resultate erzielt wurden. Man fand nämlich 16 Lederhäute vor, die im Südbahnmagazine gestohlen worden waren. Täter wurden der am 28. April 1872 in Mailand geborene Knecht Jakob Pogljaj, der mehrere Jahre bei der Möbelhandlungsfirma Kaimund Lang bedienstet gewesen, sowie der nach Mariafeld zugehörige Besitzersohn Johann Flander entdeckt, der seinerzeit ebenfalls bei der Firma Lang in Diensten gestanden. Beide hatten oft im Frachtenmagazine, wo sie die Möbelsendungen ihres Dienstgebers aufzugeben pflegten, zu tun. Nach erfolgter Frachtenaufnahme wurden von ihnen in ihrer freien Zeit die Diebstähle ausgeführt, wobei Pogljaj „die Mauer machte“, während Flander das gestohlene Gut auf den Wagen zu schaffen pflegte. Pogljaj spielte den Verführer, „da er ja auch mit einem anderen desgleichen tat“. Nach erfolgter Verhaftung des Pogljaj, Flander und Vidmar stellte die städtische Polizei fest, daß Pogljaj auch andere im Frachtenmagazine „en gros“ verübte Diebstähle auf dem Gewissen habe. Hierbei wurde auch ein vor vier Jahren aus dem Spediteurwagen Ranzinger verübter Lederdiebstahl entdeckt. Dieser Diebstahl soll von dem Mitknecht Pogljajs, einem gewissen Kosce, der zur Zeit in Amerika weilt, verübt worden sein. Kosce ließ das Leder durch den jetzt schon verstorbenen Podtrajsek, vulgo „Buta“, veräußern. Buta erhielt hierfür 200 K, wovon er 60 K an den wahren Täter abführte. Von dieser Lederpartie erhielt Pogljaj, obzwar er beim Verhöre den Unwissenden spielen und nichts aussagen wollte, vom Kosce 12 Häute als Schweigelohn. Von all diesen und sonstigen Diebstählen haben nicht nur Pogljaj, Flander und Vidmar, sondern auch Anverwandte und Freunde Pogljajs, besonders zwei Schuhmacher aus der Umgebung, keinen geringen Nutzen gezogen. Ein Verwandter erhielt schon vor vier Jahren die von Kosce gespendeten zwölf Häute, die zum Teil zur Herstellung der Beschuhung der Familie Pogljajs verwendet wurden, während der restliche Teil preiswürdig zum Verkaufe gelangte. Den gleichen Weg nahm das im Vorjahre gestohlene Leder. Mit der Entdeckung dieses Diebstahles wurden auch Möbeldiebstähle zum Schaden der Firma Lang, die sowohl Pogljaj als auch Flander, jeder auf eigene Faust, verübt hatten, ans Tageslicht gebracht. Ohne Mitwissenshaft Pogljajs hatte Flander seinem Dienstgeber zwei Heiligenbilder, ein Stuhl samt sowie eine größere Menge Koffhaaar gestohlen, welche Gegenstände er preiswürdig dem Vidmar verkaufte. Auch Pogljaj hatte ohne Flanders Mitwissen Stühle, Bänke, Bilder, Tische, Nachtkästchen, Hängevorrichtungen, Koffhaaar (erwiesenermaßen für acht Koffhaarmatratzen) und andere Gegenstände entwendet; was nicht in der Stadt verschont wurde, das wurde per Bahn aufs Land befördert. Er wagte sogar eigens einen Tapezierer ans Land zu schicken, der ihm die Koffhaarmatratzen fertigte. Das ganze umfangreiche Diebstahlsmaterial wurde unter Einlieferung der drei genannten Hauptschuldigen an das k. k. Landesgericht abgetreten; die anderen Mitschuldigen — 11 an der Zahl — befinden sich auf freiem Fuße. Die interessante Angelegenheit gelangt vor das Geschworenengericht.



über deren Ausgang wird seinerzeit ausführlich berichtet werden. — Der Gesamtschaden im Frachtmagazine beträgt ungefähr 1300 K, wovon etwa 400 Kronen durch konfiziertes Gut gedeckt sind. Die Firma Lang hatte einen Schaden von etwa 800 K, wovon die gestohlenen Gegenstände im beiläufigen Werte von 700 K zustande gebracht wurden.

(Verkehrsstörungen.) Infolge anhaltenden Schneegestöbers wurde der Verkehr der elektrischen Straßenbahn stellenweise bedeutend erschwert; nur mit Mühe gelang es, die Geleise frei zu erhalten. Die Eisenbahnzüge, besonders die Lastenzüge, erlitten beträchtliche Verspätungen. Große Schwierigkeiten verursacht der Schnee den Milchverkäuferinnen vom Lande.

(Die Leimfabrik in Flammen.) Heute gegen 4 Uhr morgens brach in der Leimfabrik infolge elektrischen Kurzschlusses ein Brand aus, der einen Teil des Fabriksgebäudes einäscherte. Das Feuer dürfte erst im Laufe des Tages gelöscht werden. Der Feuerwehr- und Rettungsverein ist sofort an Ort und Stelle erschienen.

(Von einem Mädchen getötet.) Der tragische Fall, der sich in Stephansdorf abspielte, ist dem Vernehmen nach auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen. Das Mädchen war mit dem Reinigen von Klotzschäften beschäftigt, als der Knecht erschien und sie neckte. Sie warf ihm das Messer nach und traf ihn so unglücklich, daß er tödlich verletzt wurde.

(Wetterbericht.) Der morgige Regen von gestern ging bald nach 8 Uhr in einen dichten und großflodigen Schneefall über, der bis heute früh ohne Unterbrechung anhielt und, nach der Wetterkarte zu schließen, noch weiter andauern dürfte. Die Schneelage hat bereits eine Höhe von 3 Zentimetern erreicht und an Bäumen und Telephondrähten manchen Schaden angerichtet. Die Temperatur hält sich ständig nahe bei Null; heute in der Frühe wurden im Freien — 0,1 Grad Celsius abgelesen. Der Luftdruck zeigt wieder fallende Tendenz. Das Schneewetter in unseren Gegenden hat einen sehr großen Umfang. Von vielen Stationen Österreich-Ungarns und Deutschlands werden Schneefälle gemeldet. Alle diese Stationen stehen unter dem Einflusse des Minimums, das sich über Italien gebildet hat. Die Beobachtungsstationen meldeten gestern früh folgende Temperaturen: Laibach 2,0 (Regen), Klagenfurt 0,2 (Schneefall), Görz 7,2 (Regen), Triest 10,8, Pola 11,8, Abbazia 9,8, Agram 3,4 (Regen), Sarajevo 9,8, Graz 1,1 (Schneefall), Wien 1,2 (Regen), Prag 1,6, Berlin 0,6, Rizza 8,0, Rom 11,0, Petersburg — 9,8, Kem — 17,2; die Höhenstationen: Obir — 5,9 (Schneefall), Sonnblick — 12,8 Grad Celsius. Es steht anhaltender Schneefall bei wenig veränderter Temperatur bevor.

**Theater, Kunst und Literatur.**

(Deutsche Bühne.) Wegen Unpäßlichkeit einer Operettenfängerin mußte statt der Reprise vom „Kastelbinder“ der Schwank „Die Welt ohne Männer“ von Horst und Engel aufgeführt werden. Die lustige Komödie steht noch vom Gastspiele der Schauspielerin Frau Reingrubner in gutem Andenken, welche die weibliche Hauptrolle prächtig zur Geltung brachte. Die gestrige Vorstellung teilte das Schicksal von Lückenbüßern. Sie war schwach besucht, was jedoch die gute Stimmung nicht beeinträchtigte, die durch das humorvolle Spiel der Damen Bellau, Hübl, Hoppe und Salberner sowie der Herren Dibat, Felda und Hohenau von Akt zu Akt neue Nahrung erhielt. Es gab vielen, freundlichen Beifall.

(Aus der deutschen Theaterkasselle.) Montag gelangt im geraden Logen-Abonnement die Lustspielneubild „Im Klubfessel“ von Karl Koepler und Ludwig Heller zur Wiederholung. Die Erstaufführung erhielt den vollsten Beifall. — Mittwoch findet die Premiere, Freitag die erste Reprise der Franz Leharschen Operettennovität „Der Graf von Luxemburg“ statt.

**Telegramme**

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

**Demission des Banus.**

Budapest, 21. Jänner. Der Ministerpräsident empfing um 11¼ Uhr den Besuch des Banus Baron Rauch, der ihm seinen Posten zur Verfügung stellte. Der Ministerpräsident ersuchte den Banus, die Stelle beizubehalten. Die in Kroatien zu besorgende Politik konnte keiner eingehenden Erörterung unterzogen werden, da sich derzeit die Haupt Sorge des Ministerpräsidenten auf die Konsolidierung der politischen Interessen Ungarns konzentriert; doch hat der Ministerpräsident dem Wunsche Ausdruck gegeben, die seinerzeitige Entwirrungsmöglichkeit im Einvernehmen mit

dem Banus Baron Rauch in Erwägung zu ziehen. Baron Rauch bleibt bis Montag in Budapest und wird dem Grafen Khuen-Hedervary nochmals einen Besuch abstatten. Am Montag wird der Banus auch an der Sitzung des Magnatenhauses teilnehmen.

**Serbien.**

Belgrad, 21. Jänner. Über Antrag der Regierung hat der König dem Kriegsminister die Ermächtigung gegeben, den Prinzen Georg zum Truppendienst heranzuziehen. Dieser wird als Kommandant im 10. Infanterieregiment Takovo in Milanovac eingeteilt.

Belgrad, 21. Jänner. Die dem Prinzen Georg nahestehende „Reforma“ kündigt für den Fall, daß Prinz Georg tatsächlich zum Verlassen Belgrads gezwungen würde, Enthüllungen über die wahre Ursache des letzten Konfliktes an.

**Die Wahlen in England.**

London, 21. Jänner. Auf Grund der bis 2 Uhr nachmittags bekannt gewordenen Wahlergebnisse stellt sich das Parteienverhältnis wie folgt: 178 Unionisten, 148 Liberale, 31 Arbeitspartei, 55 Nationalisten. Die Unionisten gewinnen 79 Mandate, die Regierungspartei 10 Mandate.

London, 21. Jänner. Bis 5 Uhr waren gewählt: 181 Unionisten, 149 Liberale, 31 Arbeitspartei und 58 Nationalisten. Die Unionisten gewinnen 81, die Liberalen 10 Mandate.

**Die Antwort Rußlands auf den Vorschlag Amerikas.**

Petersburg, 21. Jänner. Heute hat Minister des Äußern Izvolskij dem amerikanischen Botschafter die offizielle Antwort Rußlands auf die Note der Vereinigten Staaten bezüglich der Neutralisierung der mandschurischen Eisenbahn überreicht. Rußland lehnt, wie verlautet, den ersten Teil des amerikanischen Vorschlages gänzlich ab, verlangt genauere Aufklärung und behält sich die Zustimmung zum zweiten Teile vor.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

**Bewährte Mineralwasser-Diätur.**

Der Winter mit seinen stetig wechselnden Temperaturschwankungen und rauhen Witterungsverhältnissen ist für die an Gicht und Rheumatismus leidende Menschheit leider nur zu oft die Ursache von häufig wiederkehrenden Rezidiven sowie neuen Erkrankungen. Bei dem durch die Krankheit ohnedies geschwächten Körper genügt oft eine geringe Erkältung oder ein kleiner Diätfehler, um die im Organismus aufgestapelten Stauungs- und Stoffwechselprodukte in Erregung zu bringen. Auf diese Weise werden Gicht und Rheumatismus durch ihre fortwährenden Rezidiven zu Qualgeistern der leidenden Menschheit. Die Gicht ist eine Stoffwechselerkrankung, welche auf einer starken Vermehrung der Harnsäure im Blute beruht. Diese harnsauren Salze kommen dann durch die Zirkulation in die Lymphbahnen und Gewebeflüssigkeit und führen im Laufe der Zeit zu Ablagerung in den Gelenken und deren nächster Umgebung. Aber auch an weiter von den Gelenken entfernten Stellen und Körperteilen lagern sich diese den Körper langsam durchgehenden Stoffwechselprodukte ab und führen zu den sehr schmerzhaften Gichtanfällen der großen Zehe oder auch eines anderen Gelenkes. Nach diesen akuten Anfällen bleiben gewöhnlich Verdickungen zurück, die mit der Zeit zu höherer Verunstaltung der Gelenke, ja selbst Verschiebungen der Gelenkknöchel und in letzter Linie zu ernstesten Bewegungsbehinderungen führen. Aber auch die inneren Organe, der Verdauungsapparat, die Atmungsorgane, Herz und Blutgefäße, das Nervensystem und die Nieren werden durch die gichtlichen Ablagerungen stark in Mitleidenschaft gezogen. Bei der Behandlung der Gicht muß nebst der Regelung der Nahrungs- und Lebensweise das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Vermehrung der harnsauren Salze im Blute möglichst hintanzuhalten und die im Blute angehäuften, durch Anregung des Stoffwechsels zur Lösung und Ausscheidung zu bringen. Dies kann nur durch eine längere, dauernde Behandlung erzielt werden, wofür sich in erster Linie die Mineralwässer eignen, da selbe infolge ihrer günstigen chemischen Zusammensetzung von den Verdauungsorganen durch längere Zeit, ohne Störungen hervorzurufen, vertragen werden und eben dadurch eine gründliche Durchspülung des Körpers ermöglichen, durch

welche die harnsauren Salze der Lösung und Ausscheidung zugeführt werden. Da durch die ungünstigen klimatischen Verhältnisse des Winters die Körperbewegung der Gichtigen und Rheumatiker mehr oder minder beschränkt ist, und dadurch auch der Stoffwechsel in Mitleidenschaft gezogen wird, so ist der Gebrauch einer Trinkkur während der Wintermonate um so mehr anzuzuführen. Unter den Mineralwässern, die sich für solche Kuren besonders eignen, hat sich schon seit Jahren die Trinkquelle von Krapina-Löpliz in Kroatien besonders bewährt. Dieselbe ist eine sogenannte Juvenilquelle und entspringt 1056 Meter im Erdinnern mit einer Temperatur von 44 Grad Celsius; das Wasser ist ein vollkommen klares, reines, keimfreies Heilwasser, dessen systematischer längerer Gebrauch bei Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden erfahrungsgemäß vorzügliche Dienste leistet. Da es den Stoffwechsel in besonderem Maße fördert, ist es zugleich ein Vorbeugungsmittel bei den chronischen Fällen von Gicht und Rheumatismus, um sich vor neuen Rezidiven zu bewahren oder dieselben wenigstens stark abzuschwächen, speziell wenn es warm getrunken wird. Die Trinkquelle von Krapina-Löpliz kann aber auch als diätetisches Getränk und Tafelwasser wärmstens empfohlen werden und ist der fortgesetzte Genuß desselben infolge seiner günstigen chemischen Zusammensetzung, seines angenehmen Geschmacks sowie seiner leichten Verdaulichkeit durch längere Zeit möglich, ohne auch die geringste Störung seitens der Verdauungsorgane hervorzurufen. Die Trinkquelle wurde schon mehrfach analysiert; das letztemal im Jahre 1908 durch Universitätsprofessor Dr. G. Janacek in Agram. Selbe ergab ein alkalisch reagierendes, etwas kohlenstoffhaltiges, radioaktives, absolut keimfreies Wasser. Die Verwendung des Thermalwassers geschieht sowohl durch die Badedirektion von Krapina-Löpliz als auch durch die Filialen: S. Mittelbach, Agram, Jelačićplatz 2; Josef Helle, Graz, Schmiedgasse Nr. 20, und J. M. von Hafelmayr's Erben in Linz.

**Mit 1. Februar 1910**

beginnt ein neues Abonnement auf die **Laibacher Zeitung.**

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . .	30 K — h	ganzjährig . . .	22 K — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“ stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

**Influenza**

und deren Folgen, wie

**Lungenerkrankungen, Keuchhusten, langwierigen Katarrhen der Atmungsorgane** beugt man durch rechtzeitigen Gebrauch des seit 10 Jahren ärztlich anerkannten

**SIROLIN „Roche“**

vor. Man verlange in allen Apotheken ausdrücklich SIROLIN Originalpackung „Roche“ à K 4 — per Flasche und weise Nachahmungen entschieden zurück (Ärztliche Verordnung.)

SIROLIN „Roche“ ist von gutem Geschmack und angenehm zu nehmen.

Sirolinbroschüre 6 II gratis und franko durch **F. Hoffmann-La Roche & Co., Wien III/1, Neulinggasse 11.** (119) 3—1

Messaline- u. Ottoman- **Seide** Gestreifte und karrierte **Seide** Louisine- u. Taffet- **Seide** Crêpe Météore- u. Brocat- **Seide** **Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.** Hofst. J. M. d. Kaiserin v. Deutschland.



